

Habilitationsprojekt

## Von der Bekehrung der Welt zur globalen studentischen Gemeinschaft: Bildungsmobilität und humanitäre Hilfe im langen Ersten Weltkrieg

Dr. Isabella Löhr, IMIS, Universität Osnabrück (isabella.loehr@uni-osnabrueck.de)

Der „lange Sommer der Migration“ schaukelte sich im Jahr 2015 zu einem öffentlich, politisch und medial omnipräsenten Thema hoch, das die gesellschaftliche Tektonik in vielen europäischen Ländern in Bewegung versetzte. Diese Entwicklung ging auch an der europäischen Universitäts- und Wissenschaftslandschaft nicht spurlos vorüber: Angesichts einer signifikanten Zahl von Hochgebildeten, die vor Gewalt, politischer Verfolgung und humanitären Notlagen flohen, riefen Universitäten, Stiftungen, nationale Forschungseinrichtungen und europäische Institutionen eine Reihe von Stipendien- und Unterstützungsprogrammen ins Leben, die verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeiten bieten sollten, eine Anbindung an einer Forschungseinrichtung im europäischen Raum zu finden. Die dabei vielfach gezogene Analogie zur Zwangsmigration von Wissenschaftlern (und wenigen Wissenschaftlerinnen) aus Mitteleuropa in den 1930er und 1940er Jahren suggerierte eine außergewöhnliche Situation, in der Hilfe moralisch geboten sei. Zudem mangelte es nicht an Hinweisen auf den praktischen Nutzen, da die Fort- und Weiterbildung der akademischen Bildungseliten vorzugsweise aus dem Nahen Osten und Afrika an europäischen Forschungseinrichtungen langfristig einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau der betroffenen Regionen leisten könne.

Das Habilitationsprojekt stellt die Lesart von der Außergewöhnlichkeit von humanitärer Hilfe und Zwangsmigrationen im Feld der Wissenschaft infrage. Stattdessen versteht es die Parameter, die Bildungsmobilität zu Beginn des 21. Jahrhunderts strukturieren, als Ergebnis einer globalen Krisenpolitik, die im Kontext des Ersten Weltkriegs aus der Überblendung von protestantischer Mission, studentischer Bildungsmobilität und humanitärer Hilfe hervorging. Im Zentrum steht der global vernetzte Christliche Studentenweltbund, eine protestantische Missionsbewegung, die seit ihrer Gründung Ende des 19. Jahrhunderts Mission mit universitärer Ausbildung, Mobilität und einem entwicklungspolitischen Modernisierungsdiskurs verband. Anhand der grundlegenden Transformationen, die die Mobilitätspolitik des Christlichen Studentenweltbunds mit Beginn des Ersten Weltkriegs durchlief, untersucht die Studie, wie im Kontext der nach 1918 fortdauernden gewaltvollen Konflikte im östlichen Europa eine humanitäre Praxis entstand, die auf die Nöte und Bedürfnisse von Universitätsangehörigen zugeschnitten war. Die Wirkungsmacht des Christlichen Studentenweltbunds bestand dabei sowohl in seiner Unabhängigkeit von nationalen Wissenschaftsinstitutionen als auch in seinem programmatischen Anliegen, das Bildungsmobilität, humanitäre Hilfe und eine auf religiöse Verständigung ausgerichtete Gesellschaftspolitik fest miteinander verband.

Die Studie zeichnet nach, wie der Erste Weltkrieg Bildungsmobilität und humanitärer Hilfe auf eine neue Art und Weise miteinander assoziierte. Sie zeigt, wie die humanitäre Überformung akademischer Mobilität diese überhaupt erst zu einem gesellschaftspolitischen Handlungsfeld machte, das die protestantischen Missionsakteure als solches zwar konturierten, das sich aber aufgrund seiner überregionalen Relevanz innerhalb weniger Jahre von seinem religiösen Hintergrund löste und zu einem Gegenstand bildungspolitischer Interventionen auf globaler Ebene avancierte. Die Verschränkung von humanitärer Hilfe und Bildungsmobilität blieb in diesem Prozess ein konstitutives Moment. Sprachlich trat sie zwar zugunsten eines auf wissenschaftlichen Fortschritt und internationaler Verständigung fokussierten Denkens in den Hintergrund. Strukturell blieb sie aber so verankert, dass sie in nachfolgenden humanitären Krisen wie in den 1930er und 1940er Jahren zügig aktiviert und auf andere akademische Gruppen wie Hochschullehrer ad hoc ausgeweitet werden konnte. Damit situiert die Studie die Entstehung neuer institutioneller Formen und Praktiken zur Förderung von grenzüberschreitender Bildungsmobilität in der krisenhaften Neuausrichtung der europäischen Gesellschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.